

PREKÄRE LEBENSLAGEN UND SOZIALE TEILHABE

EIN VORSCHLAG ZUR MESSUNG VON AUSGRENZUNGSTENDENZEN

Petra Böhnke, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Vortrag am 23. November 2001 am DIW Berlin, Arbeitstagung der Sektion Soziale Indikatoren der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in Zusammenarbeit mit dem DIW Berlin zum Thema: „Soziale Exklusion und Inklusion: Indikatoren und Berichtssysteme für Wissenschaft und Politik“

Inhalt

- 1 Charakteristika sozialer Ausgrenzung,
Probleme und Forschungsdefizite
- 2 Was messen? Wie messen?
Dimensionen und Indikatoren
- 3 Empirische Ergebnisse

Lebensstandard und Kumulation von Benachteiligung
Prekäre Lebenslagen und soziale Teilhabe
Arbeitsmarktanbindung und Risiken sozialer Ausgrenzung
Risikogruppen: Wer ist arm? Wer ist ausgegrenzt?

Materielle und soziale Benachteiligungen werden derzeit in Politik und Wissenschaft als Risiken sozialer Ausgrenzung diskutiert. In Deutschland beherrscht vor allem die hohe Arbeitslosigkeit, allen voran Jugend- und Langzeitarbeitslosigkeit, die kritischen Zeitdiagnosen. Die Prognosen zum sozialen Wandel reichen bis zur Spaltung der Gesellschaft in sicher Integrierte und dauerhaft „Überflüssige“. Europäische Sozialpolitik hat sich zum Ziel gesetzt, soziale Ausgrenzung zu bekämpfen und den Armutsbegriff nicht mehr nur auf der Einkommensdimension zu begründen. Gesellschaftliche Teilhabe soll für breite Schichten gesichert werden, in ökonomischer sowie in sozialer, kultureller und politischer Hinsicht. Der allgemeine und umfassende Charakter des Ausgrenzungskonzepts hat zur

Folge, dass Definitionen und Dimensionen sehr heterogen sind; die Lücke zwischen theoretischer Fundierung und empirischer Dokumentation ist erheblich. Ein Indikatorensystem steht bislang ebenso aus wie die empirische Überprüfung zentraler Thesen.

Mit diesem Vortrag möchte ich der Frage nachgehen, ob und wie man Ausgrenzungsprozesse und damit in Verbindung stehende Thesen über sozialstrukturellen Wandel in Deutschland mit vorhandenem Datenmaterial messen und überprüfen kann. Zwei Dinge erscheinen mir dafür zentral: Das sind zum einen prekäre Lebenslagen in materieller Hinsicht, die Ausgrenzungsprozesse begründen, zum anderen soziale Teilhabechancen, die davon berührt werden und Marginalisierungstendenzen verfestigen. Den Zusammenhang zwischen beiden Dimensionen halte ich für zentral, um Ausgrenzungsprozesse auf empirischer Grundlage zu untersuchen. Dazu werde ich im folgenden exemplarisch mit Daten des Wohlfahrtssurveys von 1998 einige Analysen präsentieren.

Mein Vortrag gliedert sich in folgende Punkte: Ich werde zunächst einige Charakteristika sozialer Ausgrenzung nennen und dabei auf Probleme und Forschungsdefizite hinweisen, die insbesondere dann auftauchen, wenn es um die empirische Umsetzung geht. An der unterschiedlichen Verwendungsweise des Ausgrenzungsbegriffs in Politik und Wissenschaft lässt sich ablesen, wie wichtig es ist, sich klar zu machen, auf welchen Aspekt der Ausgrenzungsdiskussion man sich mit empirischer Forschung überhaupt beziehen kann. Hier ist es Sozialstrukturanalyse auf der Grundlage von repräsentativen Bevölkerungsumfragen, was in unserem Zusammenhang eine Einschränkung bzw. Festlegung mit sich bringt. Darauf werde ich in meinem zweiten Punkt eingehen: Dimensionen und Indikatoren. Der Wohlfahrtssurvey von 1998 eignet sich meiner Meinung nach gut, um Ausgrenzungstendenzen empirisch nachzuspüren. Das liegt vor allem daran, dass man im Wohlfahrtssurvey auf eine große Anzahl von Indikatoren zurückgreifen kann, die sowohl Lebenslagen in materieller Hinsicht, als auch Aspekte sozialer Teilhabe beleuchten, des Weiteren die Wahrnehmung und Bewertung von Lebensbedingungen in den Mittelpunkt stellen. Darüber hinaus haben wir im 98er Wohlfahrtssurvey nach den Zufriedenheiten mit den Teilhabemöglichkeiten gefragt, so dass wir diese subjektiven Bewertungen den objektiven Lebensbedingungen gegenüberstellen können.

Meine empirischen Ergebnisse widmen sich vier Aspekten: zum einen der materiellen Dimension sozialer Ausgrenzung, hier Lebensstandard und Kumulation von Benachteiligung, zum anderen geht es um derartige prekäre Lebenslagen und ihren Zusammenhang mit sozialer Teilhabe. Die subjektive Einschätzung der Teilhabechancen aus der Sicht der Befragten gibt uns darüber hinaus Aufschluss, wie sich prekäre Lebenslagen in der Wahrnehmung und Bewertung der Befragten niederschlagen. Eine zentrale These der Ausgrenzungsdebatte bezieht sich auf prekäre Arbeitsmarktanbindung als

Schlüssel für derartige Marginalisierungsprozesse, darauf gehe ich im dritten Punkt ein: Arbeitsmarktanbindung und Risiken sozialer Ausgrenzung. Und schließlich werde ich multivariate Analyseergebnisse präsentieren, die sich den Risikogruppen widmen: wer ist arm, wer ist ausgegrenzt?

1 Charakteristika sozialer Ausgrenzung

In der Folge des von der Bundesregierung im April 2001 vorgelegten Armuts- und Reichtumsbericht betont die öffentliche Debatte über Lebenslagen in Deutschland derzeit vor allem eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die Gefahr sich polarisierender Großstädte, wachsende Gewaltbereitschaft und soziale Ausgrenzung immer breiterer Schichten. Verteilungsgerechtigkeit habe abgenommen, soziale Ungleichheit sei gewachsen und soziale Ausgrenzung habe in nahezu allen Lebensbereichen zugenommen. Manche Autoren sehen die Integrationsfähigkeit der Gesellschaft in Frage gestellt.

Es geht in dieser Debatte nicht mehr allein um Randgruppen, um Einkommensarmut oder Sozialhilfebezug, sondern um einen grundlegenden Wandel der Sozialstruktur und der Struktur sozialer Ungleichheit. Es geht um die These, dass die bisher sicher geglaubte Mitte der Gesellschaft von Ausgrenzungstendenzen bedroht sei, dass immer mehr Personen durch periodisch auftretende Arbeitslosigkeit oder Phasen von Armut in ihrem Lebenslauf die Erfahrung machten, dass die Trennung zwischen drinnen und draußen nicht mehr so scharf sei. Es geht also um eine generelle Verunsicherung, die mit derzeitigen Arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Entwicklungen einhergeht.

Es ist derzeit üblich, alle möglichen Formen sozialer Benachteiligung pauschalisierend als soziale Ausgrenzung zu interpretieren. Obwohl der Begriff so häufig benutzt wird, politische Programme und sozialpolitische Rahmenrichtlinien bestimmt, ist seine Verwendungsweise sehr heterogen, er dient gewissermaßen als Metapher für verschiedene Formen von Benachteiligung, die von relativer Benachteiligung bis hin zu tatsächlichem Ausschluss reichen. Seine theoretischen und konzeptionellen Grundlagen sind ebenso heterogen und lassen eine eindeutige Verwendungsweise, eine eindeutige Analyse, eigentlich nicht zu.

Nichtsdestotrotz ist der Ausgrenzungsdiskurs sehr aufschlussreich und nicht ohne weiteres als überflüssig oder unnötige Neuauflage von längst Bekanntem abzutun. Er begleitet auf europäischer Ebene die Reformdiskussion um die zukünftige Ausgestaltung des Sozialstaates und nimmt Bezug auf die Ängste und Verunsicherungen, die mit den gegenwärtigen Entwicklungen, seien sie demographischer Art, arbeitsmarktpolitisch etc., einhergehen. Gefürchtet wird eine Entwicklung, die

eine gespaltene, eine polarisierte Gesellschaftsstruktur entstehen lässt, in der nicht mehr Hierarchien und Ressourcenverteilung im Vordergrund stehen, sondern in der es um blanke Zugehörigkeit geht, um die Verwirklichung oder Verwehrung sozialer Rechte.

Darüber hinaus gibt der Ausgrenzungsdiskurs Impulse für die Forschungspraxis, die in methodischer Hinsicht, aber auch in erkenntnistheoretischer Hinsicht angestoßen wird. Es werden neue Wege gesucht, um andere, bislang wenig berücksichtigte Aspekte von sozialer Benachteiligung und Armut in den Vordergrund der empirischen Messung von Armut zu rücken; darüber hinaus geht es darum, den Wandel der Sozialstruktur zwischen Hierarchisierung und Polarisierung nachzuzeichnen und der Frage nachzugehen, ob sich Zugehörigkeit als neue Kategorie der Vergesellschaftung durchsetzt.

Die Literatur zu sozialer Ausgrenzung, zu Definitionsfragen und zum Verhältnis zwischen Armut und Ausgrenzung ist, obwohl es sich um eine recht junge Diskussion handelt, schon jetzt kaum mehr zu überblicken. Ich habe hier einige Merkmale zusammengetragen, über die ein recht großer Konsens besteht, dass sie konstitutiv für ein Verständnis von Ausgrenzungsprozessen sind (siehe Folie1):

FOLIE 1: SOZIALE AUSGRENZUNG

- Anknüpfung an mehrdimensionale Armutsforschung; Ausweitung auf Versorgungslage / Lebenslage einer Person; mehrdimensionales Konzept zum besseren Verständnis von Benachteiligung und Ungleichheit
- erweiterte Perspektive: Verteilungsgerechtigkeit + Chancengleichheit in Bezug auf soziale Teilhabe und soziale Rechte)
- Zugehörigkeit als neuer Vergesellschaftungsmodus: soziale Ausgrenzung als eingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe in mehrfacher Hinsicht (ökonomisch, sozial, kulturell, politisch):
- Merkmale: Destabilisierung von Lebenslagen; gegenseitige Verstärkung von Benachteiligungen (Interdependenzannahme), Auswirkungen materieller Unterversorgung auf soziale Kontakte, gesellschaftliche Partizipation und psychisches Wohlbefinden

Probleme und Forschungsdefizite:

- Zugehörigkeit / Verwirklichung sozialer Rechte vs. Destabilisierung, Marginalisierung, prekäre Lebenslagen
- Kumulationen, Dynamisierung und Selbstwahrnehmung in empirischer Forschung bislang vernachlässigt

Soziale Ausgrenzung geht über Aspekte von Armut hinaus und führt das fort, was in den letzten Jahren in der Armutsforschung unter Mehrdimensionalität von Armut und relativer Deprivation diskutiert wurde. Die Debatte um Ausgrenzungsprozesse ist auf eine umfassende Thematisierung der

ungleichen Verteilung von Lebenschancen aus. Die Perspektive auf Armut und soziale Benachteiligung wird wesentlich erweitert, indem es nicht mehr nur um gerechte Ressourcenverteilung geht, sondern um Chancengleichheit in Bezug auf soziale Teilhabe und soziale Rechte. Soziale Ausgrenzung wird definiert als eingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe in mehrfacher Hinsicht, sowohl ökonomisch, als auch sozial, kulturell und politisch. Soziale Ausgrenzung kann sich somit auf Benachteiligungen in nahezu jedem Lebensbereich beziehen, Hauptmerkmale sind die Destabilisierung von Lebenslagen, die gegenseitige Verstärkung von Benachteiligungen sowie die Auswirkungen von Benachteiligungen auf soziale Kontakte, gesellschaftliche Partizipation und psychisches Wohlbefinden.

Damit haben wir auch schon einige Probleme deutlich vor Augen. Wir haben es mit zwei Arten von Benachteiligung und Sozialstrukturanalyse zu tun, wenn von sozialer Ausgrenzung die Rede ist: zum einen geht es um Ausschluss, zum anderen um soziale Ungleichheit, je nach dem, woran man interessiert ist, kann man entweder Zugehörigkeit und Verwirklichung sozialer Rechte untersuchen, dann bräuchte es bipolare Operationalisierungen, zum Beispiel Obdachlosigkeit, Unterernährung, Analphabetismus usw. als klare Merkmale, die über Zugehörigkeit oder Ausschluss entscheiden. Wenn man eher an dem Prozess der Destabilisierung von Lebenslagen interessiert ist und die Relationen zu sozialstaatlichen Rahmenbedingungen herstellen will, kommt man nicht umhin, eher das Mehr oder Weniger, also Abstufungen sozialer Ungleichheit zu untersuchen. Der Begriff soziale Ausgrenzung ist dann insofern irreführend, als dass er gerade die Bipolarität nicht einlöst, für die er eigentlich steht. Die empirische Sozialforschung und auch die politischen Programme der EU, die dieses Konzept so erfolgreich protegiert haben, betonen eher den Aspekt der Marginalisierung, der Randständigkeit und der prekären Lebenslagen.

Forschungsdefizite in empirischer Hinsicht sind vor allem die folgenden: Obwohl Multidimensionalität und die Kumulation von Problemlagen allerorten als konstitutiv für soziale Ausgrenzung herausgestellt werden, gibt es nur sehr wenige Versuche, derartige empirische Forschung zu betreiben. Die Dynamisierung prekärer Lebenslagen und auch die Selbstwahrnehmung der Teilhabechancen sind bislang ebenfalls vernachlässigt worden.

2 Was messen? Wie messen? Dimensionen und Indikatoren

Die empirische Analyse von Ausgrenzungsprozessen wird vor allem dadurch erschwert, dass es sich um ein Deutungsmuster sozialer Benachteiligung handelt, das mehrere Ebenen sozialer Benachteiligung umfasst. Folie 2 gibt dazu einen Überblick. Die erste Ebene bezieht sich auf den schon angesprochenen Aspekt der Zugehörigkeit, als Indikatoren dafür wären Informationen etwa zum Ausmaß von Obdachlosigkeit denkbar, ebenso zu Analphabetismus, Unterernährung und ähnlich gelagerte Formen von Nicht-Verwirklichung von Mindeststandards und sozialen Rechten.

FOLIE 2: Verschiedene Ebenen sozialer Ausgrenzung und prekärer Lebenslagen

- *Soziale Ausgrenzung*: Nichtverwirklichung sozialer Rechte, Stigmatisierung, kein Zugang zu sozialen Sicherungssystemen (Obdachlosigkeit, Unterernährung, Analphabetismus, kein Wahlrecht, ...)
- *Sozio-ökonomische Marginalisierung*: mehrdimensionale Armut / relative Deprivation (prekäre Arbeitsmarktanbindung, Unterversorgung in diversen Lebensbereichen wie bspw. Einkommen, Lebensstandard, Wohnen, Bildung, ...)
- *Eingeschränkte soziale Teilhabe*: nicht mehr gewährleistete gesellschaftliche Partizipation, soziale Isolation, psychische Probleme, Abweichung von allgemeinen Werten und Normen, schlechter Gesundheitszustand
- *Wahrnehmung und Bewertung*: individuelle Selbsteinschätzung der Teilhabemöglichkeiten, Bewertung der Lebensbedingungen

Als weitere Ebenen halte ich die Marginalisierung in sozio-ökonomischer Hinsicht für zentral, womit an die Tradition der mehrdimensionalen Armutsforschung angeknüpft wird, hierunter fallen Deprivation in diversen Lebensbereichen und die Kumulation von Problemlagen. Als weiteren wichtigen Punkt, der die relationalen und partizipatorischen Aspekte des Ausgrenzungskonzeptes aufnimmt, sollte die Ebene der sozialen Teilhabe in ein Modell integriert werden, um den Bogen von der individuellen Ressourcenausstattung hin zum gesellschaftlichen Verhältnis zu spannen, dass prekäre Lebenslagen verursacht und nach sich zieht. Hier geht es sowohl um soziale Kontakte als auch um gesellschaftliche und politische Partizipation, um Abweichung vom moralischen Konsens und Wertekanon der Gesellschaft ebenso wie um gesundheitliche Probleme. Als letzten Punkt für eine empirische Forschung zu Ausgrenzungsprozessen möchte ich die subjektive Ebene der Bewertung und Wahrnehmung prekärer Lebenslagen anführen, in deren Mittelpunkt die individuelle Selbsteinschätzung der Teilhabemöglichkeiten und die Bewertung von Lebensbedingungen steht, die insbesondere für die Ausgrenzungsforschung von Wert sein können. Bezieht man diese verschiedenen Ebenen aufeinander, bekommt man Einblicke in das Zusammenspiel von materieller Unterversorgung und Teilhabechancen, von prekären Lebensbedingungen und deren Auswirkungen auf das subjektive Wohlbefinden, bzw. die Wahrnehmung, der Gesellschaft zugehörig zu sein.

Wie kann nun die Sozialberichterstattung mit vorhandenem Datenmaterial Tendenzen sozialer Ausgrenzung und prekäre Lebensverhältnisse dokumentieren? Mit dem Wohlfahrtssurvey lassen sich die drei Dimensionen gut abbilden, die auf die Individualebene abzielen und auch mit quantitativen Erhebungsmethoden bearbeitet werden können (Folie 3): das ist zum einen die mehrdimensionale Unterversorgung, die auf Benachteiligung in mehreren Lebensbereichen abstellt, also über Einkommensarmut eindeutig hinausgeht. Als Indikatoren für diese Dimension können wir auf Langzeitarbeitslosigkeit, unzureichenden Lebensstandard, relative Einkommensarmut, schlechte Wohnbedingungen und beispielsweise den fehlenden Ausbildungsabschluss zurückgreifen; zum anderen geht es um verminderte Teilhabechancen in sozialer, politischer und kultureller Hinsicht, hier mit Indikatoren zu sozialer Isolation, politischer Entfremdung, Anomiesymptomen, Ängsten und Sorgen und einem schlechten Gesundheitszustand gemessen. Schließlich, und da kann gerade die deutsche Tradition der Sozialberichterstattung einen wichtigen Beitrag leisten, geht es um die subjektive Wahrnehmung von prekären Lebensbedingungen. Mit der Selbsteinschätzung aus der Sicht der Befragten, ob sie sich integriert fühlen oder außen vor, haben wir die Möglichkeit zu prüfen, ob sich prekäre Lebensbedingungen auch in der Selbsteinschätzung der Befragten entsprechend niederschlagen bzw. welche Kontextfaktoren dazu führen, dass sie es nicht tun.

FOLIE 3: INDIKATOREN SOZIALER AUSGRENZUNG

<i>Mehrdimensionale Unterversorgung</i>	<i>Eingeschränkte Teilhabechancen</i>
Langzeitarbeitslosigkeit	Soziale Isolation
Unzureichender Lebensstandard	Politische Entfremdung
Relative Einkommensarmut	Anomiesymptome
Schlechte Wohnbedingungen	Ängste und Sorgen
Ohne Ausbildungsabschluss	Gesundheitliche Probleme
<i>Wahrnehmung und Bewertung</i> Selbsteinschätzung: Schlechte Teilhabechancen	

3 Empirische Ergebnisse

Kommen wir jetzt zu einigen empirischen Ergebnissen, die diese drei Ebenen und ihr Zusammenspiel illustrieren sollen. Zunächst geht es um prekäre Lebenslagen im Sinne von Unterversorgung in mehreren Lebensbereichen, gemessen wurden hier Benachteiligungen im Bereich Einkommen, Lebensstandard und Wohnbedingungen. Gleichzeitig ausgewiesen ist die Zufriedenheit mit den persönlichen Teilhabechancen derjenigen, die in einem oder mehreren Lebensbereichen unterversorgt sind. Darüber hinaus können wir sehen, wie ausgeprägt kumulative Benachteiligungen in Ost- und

Westdeutschland für diese drei Bereiche sind (Folie 4). Zunächst sehen wir, dass sich die Befunde aus anderen Quellen und Analysen auch mit den Wohlfahrtssurvey-Daten aus dem Jahr 1998 bestätigen lassen, einkommensarm sind etwa neun Prozent in den alten und 16 Prozent der Bevölkerung in den neuen Bundesländern. In Ostdeutschland sind deutlich mehr Menschen von den hier ausgewählten Armutsdimensionen betroffen als in den alten Bundesländern. Betrachten wir die Kumulationen als zentralen Aspekt der Ausgrenzungsdebatte, so sind es sechs Prozent in West- und elf Prozent der Bevölkerung in Ostdeutschland, auf die eine derartig prekäre Versorgungssituation zutrifft. Ebenfalls ausgewiesen ist die Zufriedenheit mit der sozialen Teilhabe. Die dazugehörige Frage lautete: Wie zufrieden sind Sie mit Ihren persönlichen Möglichkeiten, am normalen gesellschaftlichen Leben teilzunehmen? In der Tabelle sehen Sie Mittelwerte, gemessen auf einer Zufriedenheitsskala von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden), je niedriger also die Mittelwerte, desto unzufriedener sind die entsprechenden Personen mit ihren Teilhabechancen. Die Auswertungen zeigen, dass das Niveau der Zufriedenheit mit sozialen Teilhabemöglichkeiten in Ostdeutschland insgesamt niedriger ist, in beiden Landesteilen sinkt die Zufriedenheit mit den persönlichen Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, je mehr Lebensbereiche von Benachteiligung betroffen sind.

Folie 4: Lebensstandard und mehrfache Unterversorgung (% der Bevölkerung) sowie die Zufriedenheit mit den Möglichkeiten der sozialen Teilhabe, Mittelwerte, Deutschland 1998

	West		Ost	
	%	Zufriedenheit mit sozialer Teilhabe	%	Zufriedenheit mit sozialer Teilhabe
Relative Einkommensarmut	9	6,3	16	5,6
Unzureichender Lebensstandard	9	6,2	13	5,3
Schlechte Wohnbedingungen	5	6,9	14	6,4
Unterversorgung in ...				
... keinem Lebensbereich	81	7,7	68	7,0
... einem Lebensbereich	14	6,7	20	6,3
... zwei Lebensbereichen	5	5,8	8	5,7
... drei Lebensbereichen	1	(5,1)	3	(4,6)

Quelle: Wohlfahrtssurvey 1998.

Anmerkungen: N = 2269

Zahlen in Klammern: Fallzahlen unter 50.

Relative Einkommensarmut: < 50% des durchschnittlichen bedarfsgewichteten monatlichen

Haushaltsnettoeinkommens; Unzureichender Lebensstandard: Unterstes Dezil Proportionaler

Deprivationsindex; Schlechte Wohnbedingungen: entweder keine Küche oder kein Bad/Dusche/Toilette

in der Wohnung oder keine Zentral/Etagenheizung

Zufriedenheit mit sozialer Teilhabe: Wie zufrieden sind Sie mit ihren persönlichen Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben

teilzunehmen? Mittelwerte einer Skala, die von 0 bis 10 reicht. (West: 7,5 – Ost: 6,7)

0 ganz und gar unzufrieden	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10 ganz und gar zufrieden
----------------------------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------------------------------------

Die nächste Tabelle zeigt Überschneidungen von zwei wichtigen Ausgrenzungsdimensionen: mehrfache Unterversorgung in materieller Hinsicht, und geringe soziale Teilhabe, womit der partizipatorische bzw. relationale Aspekt des Ausgrenzungskonzeptes abgebildet werden soll (Folie 5). Je schlechter die Lebenslage einer Person, d.h. je mehr Aspekte von Unterversorgung zusammentreffen, desto geringer sind die Möglichkeiten der sozialen Teilhabe. Teilhabe ist anhand der zur Verfügung stehenden Daten in fünf Dimensionen gemessen worden: Anomiesymptome beziehen sich auf Einsamkeitsgefühle und Bewältigungsprobleme, immer wiederkehrende Ängste und Sorgen, soziale Isolation, politische Entfremdung und gesundheitliche Probleme beleuchten darüber hinaus weitere Integrationsdefizite. Die Ergebnisse zeigen, dass es bezüglich der Teilhabechancen einen erkennbaren Unterschied zwischen prekärer Lebenslage und Wohlstand gibt. Gute Lebensbedingungen gehen vergleichsweise selten mit psychosozialen Problemen einher, nur etwa fünf Prozent der entsprechenden Bevölkerungsgruppe ist betroffen. Wer hingegen in mehreren Lebensbereichen unterversorgt ist, büßt mehr Möglichkeiten der sozialen Teilhabe ein: die Prozentwerte steigen um das vier- und fünffache.

FOLIE 5: Überschneidungen von Unterversorgung und geringer sozialer Teilhabe (Zeilenprozente) Deutschland 1998

	Anomie-symptome	Ängste und Sorgen	Soziale Isolation	Politische Entfremdung	Gesundheitliche Probleme	Geringe soziale Teilhabe (Mehrfachbelastung)
Keine Unterversorgung	5	6	6	3	12	5
Einfache Unterversorgung	18	9	17	7	17	20
Mehrfache Unterversorgung	25	23	18	12	19	24

Quelle: Wohlfahrtssurvey 1998.

Anmerkungen: Unterversorgung bezieht sich auf die Bereiche Einkommen, Lebensstandard, Wohnbedingungen.

Anomiesymptome (sich einsam fühlen und das Leben zu kompliziert finden)

Ängste und Sorgen (leide immer wieder unter Ängsten und Sorgen)

soziale Isolation (keine engen Freunde und schlechte Kontaktmöglichkeiten)

politische Entfremdung (Pessimismus bezüglich Einflussnahme auf politische Entscheidungen, kein politisches Interesse und keine Vereinsmitgliedschaften)

gesundheitliche Probleme (dauerhaft behindert / durch Krankheit zur Lebensumstellung gezwungen)

Geringe soziale Teilhabe (Mehrfachbelastung): zwei und mehr Dimensionen

(von fünf: Anomie, Ängste und Sorgen, soziale Isolation, politische Entfremdung, gesundheitliche Probleme).

Prekäre Arbeitsmarktanbindung bzw. Arbeitslosigkeit gelten als zentrale Auslöser für Ausgrenzungsprozesse. Nicht nur materielle Ressourcen werden über die Arbeitsmarktteilhabe gewährleistet, sondern auch soziale Integration, soziale Kontakte, berufliche Identität, usw. Folie 6 zeigt die Operationalisierung verschiedener Formen der Arbeitsmarktteilhabe bzw. Nicht-Teilhabe. Ich unterscheide zwischen Vollzeit-Erwerbstätigen, Rentnerinnen und Rentnern, Auszubildenden, Arbeitslosen und prekärer Arbeitsmarktanbindung, die auf der Selbsteinschätzung der Befragten beruht, zum einen, demnächst arbeitslos zu werden, zum anderen im Falle von Arbeitslosigkeit oder im Alter schlecht abgesichert zu sein. Dahinter verbergen sich überproportional viele Un- und Angelernte und Personen mit niedriger beruflicher Stellung. Als Ausgrenzungsrisiko werden erneut die mehrfache materielle Unterversorgung und geringe soziale Teilhabe ausgewiesen, zusätzlich die Überschneidung dieser beiden Dimensionen und schließlich als ergänzender subjektiver Indikator die Zufriedenheit mit den Teilhabechancen. Als Hauptergebnis lässt sich an der Tabelle ablesen, dass prekäre Arbeitsmarktanbindung, vor allem aber Arbeitslosigkeit, und hier insbesondere Langzeitarbeitslosigkeit, prekäre Lebenslagen und eingeschränkte soziale Teilhabechancen bedingen.

FOLIE 6: Arbeitsmarktanbindung und Risiken sozialer Ausgrenzung (Zeilenprozente)

	Mehrfache materielle Unterversorgung ¹	Geringe soziale Teilhabe ²	Prekäre Lebenslage ³ + geringe Teilhabe	Selbsteinschätzung: schlechte Teilhabechancen ⁴
Vollzeit erwerbstätig	2	2	1	3
RentnerInnen	4	12	4	9
In Ausbildung	9	5	2	4
Befürchtung, arbeitslos zu werden	10	11	9	11
Schlechte soziale Absicherung ⁵	17	13	11	14
Arbeitslosigkeit unter 12 Monaten	24	14	12	15
Langzeitarbeitslosigkeit	45	26	19	28

Quelle: Wohlfahrtssurvey 1998.

Anmerkungen: ¹ Unterversorgung in mehr als einem Lebensbereich (von folgenden: relative Einkommensarmut, unzureichender Lebensstandard, schlechte Wohnbedingungen); ² Geschwächte Partizipationsmöglichkeiten aufgrund zwei oder mehr der folgenden Merkmale: Anomiesymptome, Ängste und Sorgen, soziale Isolation, gesundheitliche Probleme, politische Entfremdung); ³ Materielle Unterversorgung (relative Einkommensarmut, unzureichender Lebensstandard oder schlechte Wohnbedingungen); ⁴ Unzufrieden mit den Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen (Skalenpunkte 0-4 einer Zufriedenheitsskala (0=ganz und gar unzufrieden; 10=ganz und gar zufrieden) zusammengefasst; ⁵ Selbsteinschätzung der Befragten, schlecht sozial abgesichert zu sein bei Arbeitslosigkeit oder im Alter.

Abschließend möchte ich mit einer multivariaten Analyse die Risikogruppen benennen, einmal für Einkommensarmut, dann für die Selbstwahrnehmung, nicht mehr voll und ganz der Gesellschaft zuzugehören. Es handelt sich auf Folie 7 um Ergebnisse einer logistischen Regression. Was wir auf

den ersten Blick sehen können, ist, dass die übliche Gleichsetzung von Armut und Ausgrenzung etwas zu voreilig ist und sich doch verschiedene Risiken ausmachen lassen, die zu Ausgrenzungserfahrungen auf der einen und zu Armut auf der anderen Seite führen.

Wie aus diversen Studien bekannt, geht Einkommensarmut insbesondere mit einem versperrten Zugang zum Arbeitsmarkt einher, sei es in Form von Arbeitslosigkeit oder weil die zu gewährleistende Kinderbetreuung es nicht zulässt, dass ein ausreichendes Einkommen erwirtschaftet werden kann. Alleinerziehende und kinderreiche Familien sind neben Arbeitslosen und Berufsunfähigen diejenigen, die das höchste Armutsrisiko tragen. Je höher die berufliche Stellung, desto geringer das Risiko, unter die Armutsgrenze zu fallen.

FOLIE 7: Armut und soziale Ausgrenzung, Risikogruppen, Deutschland 1998, Logistische Regression, exp(b)

	Relative Einkommensarmut	Subjektive Ausgrenzungserfahrung
Familien-/ Haushaltsform		
(Mehrpersonenhaushalt ohne Kinder)	1,00	1,00
Allein erziehend	18,02	2,94
Einpersonen-Haushalt	3,47	n.s.
Einpersonen-Haushalt, verwitwet	2,91	2,26
Einpersonen-Haushalt, geschieden	5,48	4,61
Mehrpersonenhaushalt, mehr als zwei Kinder	8,68	n.s.
Mehrpersonenhaushalt, <= 2 Kinder	1,91	n.s.
Erwerbsstatus		
(erwerbstätig, Vollzeit)	1,00	1,00
Berufsunfähig	7,23	3,10
Erwerbstätig, Teilzeit	4,28	n.s.
Arbeitslos	7,67	3,71
Langzeitarbeitslos	27,78	8,43
Hausfrau/-mann	3,60	n.s.
Rente	2,96	n.s.
Schule/Studium/Weiterbildung	14,92	n.s.
Sonstiges	3,34	n.s.
Ehemalige / derzeitige berufliche Stellung		
(Angestellte)	1,00	1,00
Un-/angelernter Arbeiter	4,42	2,39
Facharbeiter/Meister	3,54	n.s.
Beamte	n.s.	n.s.
Freie Berufe/Selbständig	n.s.	n.s.
Sonstiges	n.s.	n.s.
Region		
(Westdeutschland)	1,00	1,00
Ostdeutschland	1,53	2,00
Langzeitperspektive		
(Gute Lebensbedingungen in letzten 5 Jahren)	1,00	1,00
Permanent schlechte Lebensbedingungen in letzten 5 Jahren	1,79	7,91

Quelle: Wohlfahrtssurvey 1998.

Anmerkungen: Modelle sind kontrolliert für Alter, Geschlecht, Bildung und Einwohnerzahl.

Die Selbsteinschätzung, am gesellschaftlichen Leben nicht mehr voll und ganz teilnehmen zu können, ist hingegen an einige wenige Merkmale gebunden, die zudem stark arbeitsmarktzentriert sind. Langzeitarbeitslosigkeit und eine niedrige berufliche Stellung als un- bzw. angelernter Arbeiter tragen wesentlich zu der Wahrnehmung bei, am Rande der Gesellschaft zu stehen. Reduzierte soziale Teilhabe tritt den Ergebnissen zufolge im Zusammenhang mit kritischen Lebensereignissen auf: Allein lebende Geschiedene und Verwitwete tragen ein Ausgrenzungsrisiko, was den Stellenwert sozialer Beziehungen und Gruppenidentitäten in der Debatte um soziale Ausgrenzung unterstreicht. Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor, der das Ausgrenzungsrisiko bestimmt, geht von der Langzeitperspektive auf die Entwicklung der Lebensbedingungen aus: Wer in den letzten fünf Jahren mit permanent schlechten Lebensbedingungen zurechtkommen musste, sieht seine Teilnahmechancen am gesellschaftlichen Leben stark beeinträchtigt. Für die Erklärung des Armutsrisikos hingegen ist diese Variable von nicht so großer Bedeutung. Die gegenseitige Verstärkung mehrfacher Belastungen und die dauerhafte Fixierung von Lebensbedingungen auf einem sehr niedrigen Niveau tragen wesentlich dazu bei, Spaltungslinien zu verfestigen.

Kontakt:

Petra Böhnke, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Abt.: Sozialstruktur und Sozialberichterstattung, Reichpietschufer 50
10785 Berlin, Tel.: 030 / 25491-372, Fax: 030 / 25491 360
Email: boehnke@medea.wz-berlin.de

Für eine ausführlichere Darstellung der empirischen Analyse sowie für Literaturreferenzen siehe: Böhnke, Petra (2001) Nothing left to lose? Poverty and Social Exclusion in Comparison. Empirical Evidence on Germany. Discussion paper am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, http://www.wz-berlin.de/sb/pub/pdfs/FSIII_01_402.pdf.